

Ein Zeuge aus der Erweckungszeit vor 100 Jahren.

Von Pfr. Kahlenbeck in Unna.

In der Lebensbeschreibung von Pastor H. E. Kauschenbusch erwähnt Pastor W. Leipoldt (Barmen 1840, S. 319), daß auch die treue Lebensgefährtin des vollendeten Gottesmannes vielen zum Segen gedient hat. „So wurde sie das Werkzeug zur Erweckung eines Mannes in der Grasschaft Mark, den Gott wiederum zum großen Segen in seinem Reiche gebrauchte. Dieser hatte eine ihrer Dienstboten geheiratet, und sie erkundigte sich, als sie bei ihrem Sohn in Altena war, nach dem Wohlergehen der jungen Leute. Zu ihrem Schmerz vernahm sie, daß der Mann in der größten Gefahr stehe, blind zu werden, indem ein Auge bereits verloren und das andere sehr angegriffen sei. Gleich bei ihrer Rückkehr schrieb sie dem Augenkranken, er möge nur unverzüglich nach Elberfeld kommen, es solle alles zu seiner Hilfe versucht werden, und bis zu seiner Heilung finde er in ihrem Hause gastliche Aufnahme. Der Brief kam in demselben Augenblick an, in dem der Mann Gott auf seinen Knien um die Rettung seines Auges anrief und ihn bat, ihm doch selbst den Weg der Hilfe zu bahnen. Mit welcher Freude er nun nach Elberfeld kam, läßt sich denken. Er hatte immer ehrbar gelebt und konnte sich nicht in die Wege Gottes finden, warum gerade ihn ein solches Schicksal treffen müsse. Darüber unterrichtete ihn nun seine Freundin R. so gründlich und beharrlich aus Gottes Wort, daß er während der Kur zur gründlichen Erweckung kam, und als die Operation gelungen war, die ersten Tränen heißer Liebe zu Jesu weinte, von denen er nachher sagte, daß sie die süßesten seines Lebens gewesen. Mit dem leiblichen Gesicht war ihm auch das geistliche geschenkt; er brannte vor Begierde nach dem göttlichen Wort, und ob ihm auch das Lesen noch schädlich war, der Herr bewahrte sein (einziges gerettetes) Auge darunter. Mit der Flamme der Jesusliebe im Herzen kehrte er nach vier Wochen heim und zündete dort bald ein gleiches Feuer an. Eine liebliche Gemeinde des Herrn erblühte bald um ihn her, der er im rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu vorwandelte, und noch heute (1840) ist er ein gesegneter Mittelpunkt eines großen christlichen Kreises, aus dem die Rheinische Missionsgesellschaft schon mehr als einen Boten des Evangeliums für die Heidenwelt empfing.“

Dieser schlichte Zeuge aus der Erweckungszeit war der Schuhmachermeister Heinrich Diedrich Kahlenbeck in Herdecke, dem auch der verewigte Inspektor Pastor Engelbert in Duisburg in seinem „Sonntagsblatt für Innere Mission“ (1881, Nr. 23—27) in dankbarer Erinnerung an seine Herdecker Kandidatenzeit unter Sammlung weiterer Mitteilungen einen warmen Nachruf gewidmet hat mit der Überschrift: „Von einem alten Pilger“.

Wenn K. veranlaßt wurde, von seiner Erweckung zu erzählen, geschah es in aller Einfachheit. Er bekannte, daß er vorher trotz aller Freundlichkeit, die er schon beim Werben um die Hand seiner Henriette (geb. Westhoff aus Altena) im Elberfelder Pfarrhause erfahren, doch immer eine Scheu davor gehabt habe, von den „Fienen“ (so nannte man plattdeutsch die Frommen oder Pietisten) angesteckt zu werden, und daß er nun nicht genug die Gnade preisen könne, die gerade dort ihn dahin gebracht, auf alle eigene Gerechtigkeit zu verzichten und seine Seele einzig in Christi Blut und Gerechtigkeit zu kleiden; auch gestand er, daß noch oft hernach seine alte, eigenwillige Natur ihm zu schaffen machte und ihm manche heftige Anfechtungen bereitete. Aber die Gnade seines Heilandes gewann die Übermacht in ihm, so daß er von ihr zeugen mußte; und das tat er schlicht und recht in seinem Hause und auf seiner Werkstatt, aber auch sonst, wo sich ungesucht dazu Gelegenheit bot. Noch weniger, als er den Ratten sein Leder, gönne er, wie er sagte, dem Teufel die Seele eines seiner Kinder. Fleißig und anerkannt tüchtig in seinem Handwerk (so daß er nicht der Erinnerung bedurfte, die einmal Woltersdorf¹⁾ einem „bekehrten“ Schuhmacher gab, er werde ihm nun auch wohl bessere Stiefel machen) versäumte er an keinem Morgen oder Abend, die Seinen mit dem Worte Gottes zu versorgen und mit ihnen die Knie zu beugen. Besonders kräftig wurde ihm der Geist des Gebets geschenkt, so daß es bald auch in dem Herzen des einen und andern seiner Gesellen und auch unter den Nachbarn lebendig wurde. Eines Tages kommt ein Handwerksbursche. Er bietet ihm Arbeit an, und die Meisterin setzt ihm reichlich Speise vor. Nachdem der Gesell sich gesättigt, will er sich davonmachen. Der Meister merkt's und sagt's ihm gerade ins Gesicht, was er für ein Bürschchen sei. Da wirft jener unwillig sein Felleisen hin und erklärt, nun gerade auf vierzehn Tage bei ihm arbeiten zu wollen, aber nicht länger, und mit seinen frommen Reden solle er ihn verschonen. Aber als die Tage um sind, bittet er bescheiden, bleiben zu dürfen, von dem lauterem Christensinn im Hause angezogen, und hernach ist einer der ersten Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft aus ihm geworden; ähnlich ist's einem andern Gesellen ergangen, der auch schon gleich jenem längst in Afrika seinen Zeugenlauf beendet hat. —

¹⁾ Hier liegt Verwechslung mit Strauß-Iserlohn vor.

Ein trunksüchtiger Nachbar, vor dem Frau und Kinder sich flüchten mußten, hatte gegen ihn als einen „Fienenpastaur“ einen tiefen Haß gefaßt und wollte an des Meisters Tür horchen, wenn er betete, um sich so recht einen Sack voll zum Spotten zu holen. Aber als der auch für die Seelen der Trinker und ihrer unglücklichen Familien inbrünstig betete, ging er beschämt und weinend von dannen, und das nächste Mal blieb er nicht vor der Tür, sondern ließ sich helfen und wurde selbst ein treuer Bekenner. — Als R. einmal vor seiner Tür einen Fuhrmann sah, dessen Pferde den Wagen mit Kohlen die steile Straße vor des Meisters Häuschen nicht hinaufziehen konnten, und der unbarmherzig unter lauten Flüchen draußschlug, kam R. heraus und bat, er solle doch der Tiere und seiner armen Seele schonen, seine Flüche brächten jene nicht vorwärts und diese nur bergab in den Abgrund der Hölle. Der Fuhrmann hob wütend seine Peitsche gegen den unberufenen Warner. Dieser aber, obwohl von Natur nicht geneigt, unverdiente Streiche hinzunehmen, ging ruhig auf die Pferde zu, streichelte sie, blickte nach oben und rief: „Jö, in Gott's Namen!“ Siehe da, die Pferde zogen an, und der erstaunte Fuhrmann bekam noch zum Abschied den Gruß mit: „Ich wünsche euch glückliche Reise und Gottes Segen!“ — Die so empfangene Lektion begleitete ihn seitdem, so oft er neben seinem Kohlenwagen auf den Landstraßen herging. Sobald ihn aber sein Weg in die Nähe von Herdecke brachte, kehrte er bei seinem Meister ein, nahm Hiebe und Flüche zurück und dankte mit ihm dem Herrn, der die Herzen lenkt und im Glauben an seine Gnade verbindet. Als sein Ende nahte, ließ er ihm noch sagen, er sterbe unter Gottes Segen und habe eine glückliche Reise vor sich und keine Fracht mehr auf seinem Gewissen (ähnlich erzählt von L. Josephson in der zweiten Sammlung seiner „Brosamen“ S. 141—144, Stuttgart 1868).

Als so im Schusterhäuschen zur kleinen Hausgemeinde sich Glaubensfreunde von nah und fern gefellten, und nicht nur bei des Tagesarbeit die alten kernigen Glaubenslieder erklangen, sondern auch an Feierabenden über Gottes Wort gebetet wurde, eine in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Ortsbehörden und Gemeindepfarrämtern noch vielfach beargwöhnte Erscheinung, wurde auch R. zur Verantwortung gezogen, was für einen „Rumor“ er in das stille Bergstädtchen brächte. Hingewiesen auf das Bild des Jesuskindes im Pfarrhause, als Zeichen, daß ja die Kirche genügend Jesum predige, antwortete er in seinem gewohnten Plattdeutsch: „An der Wand sittet das Jesuskind ganz gedullig: wenn int Herte kümmt, denn git et Rumor.“ Man ließ den Pietisten gewähren. Aber er blickte oft von seinem Gärtchen aus, wo er gerade nach des Pastors Studierzimmer hinauffschauen konnte, am Samstagabend zu dessen

erleuchtetem Fenster stillbetend hin, daß sein Heiland ihm den rechten Zeugengeist schenken möge. Sein Gebet wurde erhört. Die Predigten verloren die Blässe des herrschenden „Bernunftglaubens“ und nahmen zu an der Kraft des lautereren Evangeliums von dem alleinigen Heil in dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Bald waren beide Männer innig verbunden; und der Pastor hat es seinem bewährten Mitarbeiter auch nicht verargt, wenn es diesen noch manchmal wieder dahinzog, wo ihm das Leben der Gnade aufgegangen war, nach Elberfeld und den dortigen kernfesten Glaubenszeugen auf und unter der Kanzel. Zur Fußwanderung dahin wurde die Nacht vom Samstag zum Sonntag benützt, um bei der Arbeit keine Zeit zu versäumen. („De Welt sall nit seggen, dat de Fienen Fullenzers wären.“)

Überhaupt blieb ihm bei aller Blut der Liebe zu seinem „Stillenfriedagsmann“ und bei allem Eifer für ihn zu werben, eine köstlich-nüchterne und kirchlich-gesunde Art eigen. Dieser Schuster blieb bei seinem Leisten und konnte das geistliche Schwägen und Umherlaufen nicht leiden. Erst im Alter von 71 Jahren gab er durch weiteren Verlust des Augenlichts gezwungen sein Handwerk auf. Den in Erweckungszeiten häufigen Versuchungen zu sektiererischer Überspanntheit und besonders zur Verachtung der Kindertaufe widerstand er nicht nur selbst, sondern half auch andern, sie nach Kräften zu überwinden (so einem jungen Pastor R. aus einer Nachbargemeinde, der an der Kindertaufe und damit an seinem Amt irre geworden war, bis das Bekenntnis des alten Zeugen, daß er selber noch immer die tägliche Reue und Buße nicht entbehren könne und ihn eine Wiedertaufe dessen nicht überheben würde, nachhaltigen Eindruck auf ihn machte). — Auch ein Zeichen gelegentlichen Humors bleibe nicht unerwähnt. Einer seiner Gesellen hatte gegen seinen Rat ein ganz oberflächliches Mädchen geheiratet und wollte sich wieder scheiden lassen. Da kam er aber übel an. „Du hest jo den Ehdüwel hewwen wullt, nu juse'ne so lange, bit du 'nen Engel davon hiäst!“ — Zahlreiche noch erhaltene Briefe von Brüdern und Schwestern in Christo aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beweisen, wie sehr seine Fürbitte und geistliche Beratung begehrt und wie innig die Gemeinschaft mit ihm gepflegt wurde (so vom Grafen v. d. Recke, von der Pastorin von Bessen, geb. Hueck, von Missionsfreunden auch in der Ferne). 1864 ging er in vollem Frieden heim. —